

**F. T.
LUKENS**

SO THIS IS
EVER
AFTER

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch
von Michael Krug

(one)

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Titel der englischen Originalausgabe: »So this is ever after«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2022 by F.T. Lukens

Published by arrangement with Margaret K. McElderry Books,

An imprint of Simon & Schuster Children's Publishing Division

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, recording or by any information storage and retrieval system, without permission in writing from the Publisher.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG

Schanzenstraße 6 – 20, 51063 Köln

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München

Umschlagmotiv: SoulMyst – stock.adobe.com; 2ragon – stock.adobe.com; Cristina – stock.adobe.com; serikbaib – stock.adobe.com; Johannes Wiebel; Andrey Kiselev – stock.adobe.com; Elina Leonova – stock.adobe.com; dechevm – stock.adobe.com;

magicpics1806 – stock.adobe.co

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8466-0192-1

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter one-verlag.de

Bitte beachten Sie auch luebbe.de

1

Ich malte mir aus, wie es sein würde, den Niederträchtigen zu enthaupten, seit der alte Zauberer am Tag nach meinem siebenzehnten Geburtstag an meine Tür geklopft hatte. Damals hatte er mir mein Schicksal verkündet – ich sollte derjenige sein, der dem dunklen, über unser Reich herrschenden Schatten des Bösen ein Ende setzen würde. Gut, nicht genau seit dem Zeitpunkt, denn wer glaubt schon einem betrunkenen Fremden, der mit einem schiefen Hut und einem summenden Stab herumläuft? Niemand. So sieht's aus. Zumindest sollte man so jemandem nicht glauben. Das kann gefährlich sein.

Vielleicht fange ich besser anders an. Streng genommen malte ich mir jenen Moment aus, seit er mir beim gemeinsamen Teetrinken einige Dinge erklärt und von *der Prophezeiung* erzählt hatte. Allerdings fühlte es sich erst wirklich echt oder zumindest sehr wahrscheinlich an, als ich ein magisches Schwert aus einem Moor gezogen hatte und ein Lichtstrahl vom Himmel herabgeschossen war, um mich mit einer übernatürlichen Bestimmung zu salben.

Danach hatte ich dauerhaft eine Vision davon im Kopf, was passieren würde, wenn ich dem Niederträchtigen in der großen letzten Schlacht den Kopf von den Schultern trennte. Der Schnitt würde sauber ausfallen. Die Arterien würden kunstvoll

Blut verspritzen, der körperlose Schädel würde die Stufen des erhöhten Podests hinunterkullern und vor den Füßen meines besten Freunds zum Liegen kommen. Alle würden jubeln, und ich würde letztlich der prophezeite Held sein. Ich würde mich anders fühlen. Gerecht. Großartig. Erfolgreich. Endlich erwachsen.

Leider ist das, wenn ich mir die Reise bisher so anschau, nicht passiert. Nicht mal ein kleines bisschen.

Befeuert von Adrenalin und Eifer schwang ich die Klinge zum Todesstoß und rechnete damit, dem Niederträchtigen sauber den Kopf abzutrennen. Stattdessen hackte sich die stumpfe Schneide nur halb durch den Hals und blieb dann abrupt in der Wirbelsäule stecken. Hm. Wer hätte gedacht, dass man Waffen aus Prophezeiungen nicht einsatzbereit erhielt? Anscheinend tauchten magische Schwerter wohl nicht frisch geschliffen aus Sümpfen auf.

Verblüfft von der unerwarteten Wendung erstarrte ich lang genug, um die Aufmerksamkeit der Gruppe meiner Mitstreiter zu erregen.

»Arek!«, rief Sionna von irgendwo aus dem Chaos. »Gib ihm den Rest!«

Ich zerrte die Klinge aus der Kehle des Niederträchtigen, bemühte mich bestmöglich, nicht auf seinen verdatterten Gesichtsausdruck, den offenen Mund, die weit aufgerissenen Augen und den vorn über seine schwarze Robe sprudelnden Blutsschwall zu achten und schlug abermals zu. Und wieder. Der zuckende Körper kippte nach hinten gegen den Thron, der ihn stützte wie eine groteske Puppe. Ich hackte weiter auf ihn ein, bis ich mir sicher sein konnte, dass er tot war und ihn keine Magie der Welt zurück ins Leben holen würde.

Endlich gab der Hals nach. Der Kopf fiel zu Boden und

landete dort platschend wie ein überreifer Kürbis. Blicklose Augen starrten tief aus den Höhlen zu mir empor. Die dünnen Lippen hatten sich zu einem Schrei über seine vergilbten Zähne zurückgezogen. Das Bild würde mich zweifellos über Monate in Albträumen heimsuchen, womöglich sogar für den Rest meines Lebens.

Ich hatte mir außerdem immer vorgestellt, den Schädel des Niederträchtigen an den Haaren aufzuheben und ihn wie eine Trophäe emporzuhalten, während sich all die dunkle Magie, mit der er den Thron und die Herrschaft über das Reich an sich gerissen hatte, wie eine gewaltige Flutwelle zurückziehen und unter dem Jubel der Bevölkerung mit einem Lichtblitz aus der Welt verpuffen würde. Nur hatte der Niederträchtige eine Glatze. Und ich würde den Kopf unter keinen Umständen an irgendetwas anderem aufheben. *Igitt.*

Hinzu kam, dass *nichts geschah*. Kein Lichtblitz. Keine Umkehr der Magie. Kein Anschwellen triumphaler Musik. Kein Fanfarengeschmetter. Nichts.

Hm.

Enttäuscht stellte ich fest, dass ich mich nicht wirklich verändert fühlte, nur klebrig, hundemüde und angewidert. Von den Umstehenden erhob sich kein Jubel. Ich hörte nur deutlich, wie sich rechts hinter mir jemand übergab.

Als ich mir mit dem Zipfel meines Waffenrocks das blutbespritzte Gesicht abtupfte, verschmierte ich es damit nur gründlich. Meine Brust hob und senkte sich heftig. Meine Arme schmerzten. Ich drehte mich um, schwankte dabei und ließ den Blick über das Durcheinander im Raum hinter mir wandern. Der Kampf war vorbei. Meine Freunde standen alle aufrecht, zwar über den Saal verstreut wie geworfene Würfel, aber am Leben. Die an ihren schwarzen Roben und Halstätowie-

rungen erkennbaren Anhänger des Niederträchtigen waren entweder tot, flüchteten oder knieten, um sich zu ergeben.

Ich stützte mich angestrengt auf das Schwert – und konnte kaum dem Drang widerstehen, neben dem noch zuckenden Leichnam auf die Steinstufen zu sinken, und mir ein Nickerchen zu gönnen. Stattdessen wankte ich hinunter in den Hauptraum.

»Alles in Ordnung?«, fragte Matt. Mein bester Freund hatte Rußflecken an den Ärmeln, Risse in der Kleidung und über dem Auge eine träge blutende Wunde. Sein braunes Haar klebte ihm schweißnass am Kopf. Er roch nach Ozon und Magie. In der Hand hielt er seinen Stab. Der hellblaue Edelstein an der Spitze schillerte wie ein Stern, doch während wir zusammen in den Nachwehen des Gefechts standen, schwand seine Kraft.

In einer alternativen Version vom Sieg stellte ich mir vor, wie ich Matt innig in die Arme schloss und ihm meine unsterbliche Zuneigung verkündete. Da ich jedoch buchstäblich vor Blut strotzte, glaubte ich kaum, dass Matt im Augenblick über eine Umarmung, eine große Geste oder auch nur einen freundlichen Klaps auf die Schulter erfreut wäre. Außerdem zitterten wir beide vor Erschöpfung und abflauendem Adrenalin.

»Ja. Es geht mir gut. Dir?«

»Auch.« Er grinste schwach. »Es ist vollbracht.«

»So ist es.« Ich fuhr mir mit den behandschuhten Fingern durchs Haar. »War aber ganz schön eklig.«

»Oh, das kannst du laut sagen. Der Meister der Niedertracht ist wahrhaft abscheulich niedergekracht.«

»Der war gut.« Ich streckte ihm die Faust entgegen, und er stieß mit seiner dagegen.

Bethany tauchte mit einer kleinen Harfe in der Hand um die Ecke auf. Mit dem Ärmel wischte sie sich klebrige Reste von Erbrochenem vom Mund. Dann strich sie sich eine verschwitzte kastanienbraune Strähne von der Wange und warf einen Blick zum Thron. Prompt erbleichte sie und verschwand wieder. Ihr Würgen hallte in der schaurigen Stille des zuvor so chaotischen Thronsaals wider.

Sionna verdrehte die Augen. Sie wischte ihr Schwert an einem der am Boden liegenden Leichname ab, bevor sie es zurück in die Scheide steckte. Blut hatte ihre braune Haut bespritzt, allerdings deutlich weniger als bei mir. Zweifellos hatte *sie* ihr Schwert vor der Schlacht geschärft. Das schwarze Haar schwang nach wie vor als hoher Pferdeschwanz bei jeder Bewegung hin und her. Strähnen, die sich daraus gelöst hatten, umrahmten ihr Gesicht. Und obwohl ihre Schultern vor Erleichterung locker wirkten, waren ihre Schritte so energiegeladen wie immer. Durch und durch eine Kriegerin. Rundum wunderschön. Und der Grund für so einige unangenehme Situationen während dieser Mission.

»Ich sehe mal nach ihr«, kündigte sie an.

Ich räusperte mich. »Gute Idee.«

Sie verließ den Raum durch denselben Bogen wie Bethany. Matt und ich wechselten einen Blick. Ich war mir ziemlich sicher, dass es uns bei ihrem Anblick ähnlich erging. Und selbst wenn nicht, konnte ich mich glücklich schätzen, ihn an meiner Seite zu haben. Endlich war dieser Teil meiner Vision erfüllt. Matt und ich waren seit unserer Kindheit beste Freunde und würden es immer bleiben, wenn es nach mir ginge – trotz schräger Zauberer, leuchtender Stäbe, rätselhafter Prophezeiungen und meiner heimlichen Schwärmerei.

»Geht's euch beiden gut?« Erschrocken wirbelte ich herum.

Lila stand auf dem violetten Läufer, der sich zum Thron erstreckte. Die weichen Absätze ihrer Stiefel verursachten schon normalerweise kaum Geräusche und auf dem dicken Teppich überhaupt kein einziges. Obwohl die aufgesetzte Kapuze ihre Gesichtszüge teilweise verbarg, erkannte ich ihre vertraute Kinnspitze und die Form ihres Munds. Über einer Schulter trug sie einen klobigen Sack.

»Ja. Uns geht's bestens. Nur erschöpft und« – Matt deutete in Richtung der kopflosen Gestalt – »leicht traumatisiert. Aber sonst ...« Abrupt verstummte er und zog bestürzt die Augenbrauen zusammen. »Hast du etwa geplündert?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ein bisschen.« Mit einem lauten Klirren ließ sie den prall gefüllten Sack zu ihren Füßen fallen.

»Lila!« Ich stemmte die Hände in die Hüften. Gar nicht so einfach, wenn man ein Schwert hielt. »Bring das zurück.«

»Nein.«

»Sofort.«

»Nein.«

»Aber ... aber ...«, stammelte ich empört. »Was ist da überhaupt drin?«

»Ach, du weißt schon. Beute, Schätze, Kostbarkeiten. Das Übliche.«

Matt schürzte die Lippen. »Das ist ziemlich vage.«

Sie grinste. »Genau.«

»Hier seid ihr!« Eine weitere Stimme ertönte hinter uns, und wieder ertappte ich mich dabei, mit dem Schwert im Anschlag herumzuwirbeln. Rion lehnte an den schweren Holztüren, durch die wir nur wenige Minuten zuvor hereingestürmt waren. Im Vergleich zu seiner verdreckten Armee wirkte er vom Kampfgeschehen beinahe unberührt. Er lächelte uns ent-

gegen und neigte uns zu einem anerkennenden Gruß das blutverschmierte Schwert zu.

Ich entspannte mich und stieß den Atem aus. »Könnten alle wohl aufhören, sich so anzuschleichen? Ich hab einen heftigen Tag hinter mir.«

»Ist es vorbei?«, fragte Rion, ohne auf meine mürrische Äußerung einzugehen. Stattdessen ließ er den Blick durch den Thronsaal wandern, bis er auf der Leiche am Podest verharrte.

»Ich denke«, kam es von Matt. »Ich meine ...« Er gestikuliert hilflos. »Das muss es doch gewesen sein. Richtig?«

Sionna kam aus dem angrenzenden Raum zurück. Sie hatte einen Arm um Bethany geschlungen und stützte sie. Bethany schwankte zwar sichtlich, aber wenigstens übergab sie sich nicht mehr. Somit befand sich unsere gesamte Gruppe nun im Thronsaal. Wortlos sahen wir uns im Moment der plötzlichen Ruhe nach dem Sturm gegenseitig an.

Ich musterte meine Gefährten, versicherte mich erneut, dass wir vollzählig waren und es alle wohlbehalten überstanden hatten. Unsere Bardin Bethany lehnte sich an die Wand, heftete den Blick auf das zerbrochene Fenster gegenüber und achtete tunlichst darauf, nicht zu der Leiche mit dem blutigen Halsstumpf zu schauen, die am Fuße des Throns lungerte. Mit ihrem Charisma und ihrer Magie hatte sie maßgeblich zu unserem Erfolg beigetragen. Sie besaß die Gabe, sich aus praktisch jeder Lage herauszureden. Sionna hielt nach wie vor ihren Arm, verlieh ihr Kraft. Sie war unsere Kriegerin, elegant, tödlich und genauso furchtlos wie gefährlich. Unsere Schurkin Lila stand mit dem Sack voller Beute zu ihren Füßen auf dem Teppich. Sie war geschickt und hinterhältig. Ihre Vergangenheit lag ebenso im Dunklen wie ihre Beweggründe. Der Magier Matt, mein bester Freund und Vertrauter, der obskure Zau-

ber beherrschte und in den ich heimlich verliebt war, hielt seinen Stab in der Hand. Und Rion, der Ritter, vervollständigte unsere kleine Gruppe. Er war muskulös, stark, älter als der Rest von uns, trotzdem selbst kaum erwachsen und durch einen heiligen Eid an unsere Gruppe gebunden.

Zu guter Letzt war da noch ich. Arek. Der Auserwählte. Der Erfüller der Prophezeiung, der gerade unbeholfen vor dem Thron stand. Irgendwie hatte dieser bunt zusammengewürfelte Haufen fragwürdiger Persönlichkeiten, zweifelhafter Kenntnisse und Hygiene das Unmögliche vollbracht. Wir hatten das Reich gerettet. Heilige Scheiße. *Wir* hatten das Reich gerettet. Das war unser Moment. Der Sieg.

Lila nickte knapp, dann hievte sie sich ihren Sack wieder über die Schulter. »Spitze. Tja, hat Spaß gemacht, aber ich bin raus.«

»Du bist raus?« Matt humpelte zu ihr. Ich verengte die Augen zu Schlitzen. Matt hatte keine Verletzung erwähnt. Wahrscheinlich hatte sich der Vollidiot den Knöchel verstaucht, als wir die Treppe zum Eingang hochgerannt waren und dabei Pfeilen ausweichen mussten. »Was soll das heißen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Das Unterfangen ist beendet. Es ist vorbei. Wir haben gewonnen. Ich habe mitgeholfen.« Sie hob den Sack an. »Ich habe mir meine Belohnung genommen. Damit bin ich raus.«

»Warte.« Bethany richtete sich an der Wand auf.

»Du kannst nicht einfach *gehen*.«

»Warum nicht?«

»Willst du nicht miterleben, wie es weitergeht?«, fragte sie.

Lila zog eine Augenbraue hoch. »Wie geht es denn weiter?«

Die anderen der Gruppe sahen sich gegenseitig an, schweigend und unsicher. Die Frage hing im Raum wie die schwar-

zen Wimpel, die schlaff in der leichten Brise an den Wänden baumelten. Bethany zuckte mit den Schultern. Sionna blinzelte. Rion tippte mit den Fingern auf seiner verschmierten Rüstung herum. Matts Mund verzog sich zu der eigenartig zerknautschten Miene, die er immer aufsetzte, wenn er grübelte.

Somit kannten wir alle die Frage, aber es sah nicht so aus, als hätte jemand eine Antwort darauf.

Na toll.

Schließlich brach Rion das betretene Schweigen. Er räusperte sich. »Es muss ein neuer Herrscher den Thron besteigen. Der da« – er deutete mit dem Kinn auf den Leichnam – »hat über unser Reich geherrscht, wenn auch unrechtmäßig. Dafür hat er die gesamte königliche Familie umgebracht, bis auf ...«

»Oh«, unterbrach Matt ihn und richtete sich aus seiner beeindruckenden, auf den Stab gestützten Haltung auf. »Wir sollten die Prinzessin suchen.«

Ich legte die Stirn in Falten. »Ist sie nicht in einem Turm eingesperrt?«

»Ich glaube, wir müssen sie aus dem ewigen Schlaf erwecken«, kam es von Bethany. »Mit dem Kuss der wahren Liebe?«

»Ich glaube, das ist ein anderes Unterfangen.« Lila stellte den Sack wieder ab. Der Inhalt klirrte. »Muss sie nicht ihr Haar herunterlassen?«

»Nein«, gab Sionna zurück. »Wir müssen ihren Namen erraten.«

»Ihr liegt alle falsch.« Matt schwenkte ungeduldig die Hand. »Wir müssen sie einfach befreien.«

»Das klingt irgendwie nicht richtig.« Bethany stemmte die Hände in die Hüften. »Bist du sicher?«

Mit einem Seufzen kramte Matt in der Tasche an seiner Seite. »Die Prophezeiung ...«

Die gesamte Gruppe stöhnte auf. Wir alle kannten die Prophezeiung. Wir alle hatten die Prophezeiung gelesen. Matt hatte uns ausgiebig über sie belehrt. Ich wäre in der Lage, sie mit hinter dem Rücken gefesselten Händen auswendig aufzusagen, während zornige Zwerge mit Stöcken auf mich einprügelten. Zumindest den Großteil davon. Bis auf einen von Wein stark verschmierten Teil. Aber ich erwähnte es nicht, weil es bei Matt einen wunden Punkt getroffen hätte. Und so sehr ich seine vernichtenden Blicke sonst mochte, im Augenblick wollte ich keinen davon abbekommen.

Unbeirrt zog Matt die Schriftrolle aus der Tasche und fuchtelte mit dem Pergament in unsere Richtung, als wollte er uns tadeln. »Die Prophezeiung erwähnt weder den Kuss der wahren Liebe noch lange Haare oder etwas davon, dass irgendein Name erraten werden muss.«

»Hast du sie extra rausgeholt, nur um uns das zu sagen?« Lila verschränkte die Arme vor der Brust und zog eine Augenbraue hoch.

Matts Lippen verzogen sich zu einer verkniffenen Miene. »Ich will damit auf etwas hinaus.«

»Darauf, dass du ein Erbsenzähler bist?«, fragte Bethany mit einem gekünstelten Lächeln, obwohl sie immer noch ziemlich blass um die Nase wirkte. »Das wissen wir nämlich schon.«

»Du hast Kotze im Haar«, feuerte Matt zurück und stopfte die Schriftrolle wieder in seinen Beutel.

»Na schön.« Ich hob die Hände und wandte mich an die Gruppe. »Atmen wir mal alle tief durch.«

Lila rümpfte die Nase in meine Richtung. »Bevor wir uns

auf irgendwelche Folgeunterfangen begeben, sollten wir alle baden. Und essen.«

»He! Ich hab gerade den Niederträchtigen niedergemetzelt.« Zur Betonung zeigte ich auf den enthaupteten Leichnam hinter mir. »Also mach halblang.«

Rion räusperte sich. »Bevor ich unterbrochen worden bin, wollte ich auf etwas hinaus.«

Ich bedeutete ihm, fortzufahren. »Dann nur zu.«

»So herrisch«, flüsterte Matt schmunzelnd.

Ich biss mir auf die Unterlippe, um ein in mir aufsteigendes Lachen zurückzudrängen. Immerhin war ich über und über mit Blut beschmiert, und einige Bewohner der Burg hatten mittlerweile die Köpfe aus ihren Verstecken gestreckt. Hysterisch lachend würde ich einen ziemlich schrägen Anblick für sie abgeben.

»Tatsache ist, dass ohne königliche Angehörige als Thronfolger die Herrschaft über das Königreich dem zufällt, der dem Niederträchtigen den Kopf abgehackt hat, also dir.«

Hm. Er hatte mich im Wesentlichen als Kopfhacker bezeichnet. Obwohl mir die Anspielung auf Holzhacker gefiel, musste es für meine Zukunft einen wohlklingenderen Beinamen geben. Es erschien mir besser, diesen gleich im Keim zu ersticken.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Bitte beschreiben wir es nicht so, dass ein Kopf abgehackt wurde, ja? Außerdem schmort in einem Turm eine Prinzessin, die als rechtmäßige Herrscherin taugt. Ich bin hier nur ... so was wie eine prophetische Spielfigur.«

»Richtig, aber bis sie befreit ist, bist du der rechtmäßige Monarch.« Rion deutete mit dem Kopf auf den verwaisten Thron.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich will aber kein rechtmäßiger Monarch sein.«

»Arek«, ergriff Sionna das Wort und kniff sich den Nasenrücken. »Wir dürfen den Thron nicht unbesetzt lassen, während wir die Folgemission erledigen.«

»Aber ...«

»Willst du das alles wirklich noch mal machen müssen?«, kam in kläglichem Ton von Bethany, die dazu nachdrücklich mit den Händen fuchtelte. »Was, wenn sich ein noch üblerer Kerl reinschleicht und auf den Thron pflanzt, während wir weg sind?« Sie umklammerte ihre Harfe fester und mied es wie das Kind den Brunnen, zu dem kopflosen Toten in der Nähe zu schauen. »Oder reißt du dich lieber zusammen und rufst dich für ein paar Stunden zum König aus?«

Ich warf einen Blick zu Matt. Er zuckte mit den Schultern. Seinen Gesichtsausdruck fand ich dabei alles andere als beruhigend. Herrje. Dabei wollte ich wirklich nur, dass endlich alles vorbei wäre, damit ich *ungestört* mit ihm reden und das Geständnis loswerden könnte, das mir seit Monaten auf der Seele lag. Die Krone eines Toten aufzusetzen, kam mir eher wie das Gegenteil eines Abschlusses vor. Allerdings konnte ich nicht leugnen, dass Bethany ein gutes Argument vorgebracht hatte. Ich wollte das alles *wirklich* nicht noch mal durchmachen müssen.

»Ich ... äh ... Ich ...«

Rion fasste mein Gestammel als Zustimmung auf. Er zog das Schwert aus der Scheide und kniete sich auf den Steinboden. »Hoch König Arek!«

»Oh nein!« Ich hob die Hände. »Nicht. Hör auf damit. Lass das.« Bethany klimperte auf der Harfe. Ihre blassen Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. »Hoch König Arek«, sang sie

und vervielfältigte ihre Stimme durch die Magie des Instruments zu einem Chor.

Miststück.

Der Ausruf tönte durch den kleinen Saal, und plötzlich knieten alle. Die wenigen Bediensteten, die, angelockt von dem Tumult, angelaufen kamen. Die restlichen Anhänger des Niederträchtigen. Und meine Mitstreiter, meine Freunde, diese heimtückische Bande. »Hol dir die Krone«, sagte Matt und stupste mich mit der Schulter. Er wirkte eindeutig schadenfroh. Seine Lippen verzogen sich zu einem selbstgefälligen Grinsen, das sein Gesicht in eine lächerliche Miene verwandelte. Er sank auf die Knie. »Setz sie auf.«

»Nein. Sie ist auf dem Kopf. Dem *abgetrennten* Kopf. Das ist widerlich.«

»Du trägst ja Handschuhe. Das passt schon.«

»Und was dann? Ich soll sie *mir* auf den Kopf setzen? Kannst du vergessen. Sonst kriege ich Blut und wer weiß was noch ins Haar.«

»Hast du schon. Es klebt tatsächlich überall an dir.«

»Jetzt sei kein Feigling«, sagte Lila. Sie kniete sich zwar als Letzte hin, doch mich überraschte, dass sie es überhaupt tat. Sogar die Kapuze zog sie zurück und entblößte ihre langen blonden Zöpfe und spitzen Ohren. »Tu es.«

»Tu es. Tu es. Tu es«, flüsterte Matt und lachte.

Lila streckte die Hand aus und drückte mit einer Fingerspitze gegen meinen Arm. »Gruppenzwang.«

»Verdammt.« Ich stapfte zurück zum Schädel und betrachtete ihn. Aber nein. Eine blutige Krone aufzusetzen, kam in der Vision nicht vor. Ebenso wenig wie die Sache mit dem Herrschen. Beides gehörte nicht zur Vereinbarung. Aber um den Schein zu wahren, bis die eigentliche Thronfolgerin aus

dem Turm befreit wäre, würde ich wohl ein paar Stunden lang herrschen können. Vor allem, wenn dadurch die nervigen Sprechchöre verstummt.

Widerwillig zerrte ich die goldene Krone von dem Schädel. Er rollte zum Rand der Stufe, wo er eine qualvolle Sekunde lang an der Kippe verharrte, bevor er herunterfiel und mit einem übelkeitserregenden Platschen auf den Steinboden klatschte. Ich würgte aufsteigende Galle hinunter und kämpfte verzweifelt dagegen an, es Bethany vor meinen baldigen Untertanen gleichzutun. Schließlich stieß ich den leblosen, kopflosen Körper vom Podest, stieg die restlichen Stufen hinauf und stellte mich vor den Thron.

Er war mit schaurigen Motiven und furchterregenden Monstern verziert. Ziemlich abschreckend, obwohl es sich bloß um einen besseren Stuhl handelte. Dennoch zögerte ich beim Gedanken, mich dorthin zu pflanzen, wo der von mir ins Jenseits beförderte Kerl gesessen hatte.

Ich holte tief Luft. »Na gut, dann ziehen wir es halt durch.« Trotz aller Vorbehalte senkte ich die Krone auf mein Haupt, drehte mich schnell um und ließ mich auf den Thron plumpsen. Der sich als denkbar unbequem erwies.

Keine Ahnung, was genau in diesem Moment geschah, aber irgendetwas schwoll im Raum an, knisterte und entlud sich als Schauer aus Wärme und Spannung über mir. Die feinen Härchen an meinen Armen richteten sich auf, und mir lief ein Schauer über den Rücken. Es fühlte sich an, als stünde ich auf einem Feld, während sich ein Gewitter zusammenbraute. Der Druck und die Erwartung von etwas viel Größerem als mir gingen auf mich nieder wie eine Erinnerung an die Wunder der Magie, der Welt und meinen Platz darin. Schlagartig erfüllten mich das Lied all derer, die vor mir gekommen waren,

und die Erkenntnis, dass mich alle Wege zu diesem Ort, diesem Augenblick, dieser Rolle geführt hatten.

Das Gefühl währte nur für einen Atemzug, dann verpuffte es.

Die Sprechchöre verstummten. Ich wetzte im Versuch hin und her, eine Position zu finden, in der mein Rücken nicht zwickte. Alle starrten mich an. Ja, das war eine schlechte Idee gewesen. Fast so schlecht wie die damals, als ich vor neun Monaten mitten in der Nacht mein Haus verlassen hatte, dicht gefolgt von Matt, in der Hand die Schriftrolle mit der Prophezeiung, die mich hierher gebracht hatte.

»Sag etwas«, zischte Sionna.

»Oh.« Ich beugte mich vor und schüttelte meine Benommenheit ab. »Äh. Der Niederträchtige ist tot. Ich habe ihn hingemetzelt. Daher übernehme ich hiermit den Thron von Ere im Reich Chickpea und erkläre mich selbst zu König Arek.« Ich leckte mir über die rissigen Lippen. »Aber nur, bis wir die Prinzessin aus dem Turm befreit haben. Meine Herrschaft dauert nur ein paar Stunden. Höchstens. Ein Übergangskönig, wenn man so will. Juhu. Hurra. Und so weiter.«

Sionna prustete.

»Gesprochen wie ein wahrer Herrscher«, meinte Matt grinsend.

Lila verdrehte die Augen. Die nach wie vor blasse Bethany zupfte einige Saiten ihrer Harfe, und meine Worte hallten durch die gesamte Burg und über das Gelände nach draußen.

Es folgte eine Runde höflicher Beifall.

»Können ... äh ...« Ich schluckte. »Können wir den Saal bitte für uns haben? Und vielleicht eine Mannschaft zum Aufräumen?«

Die wenigen Fremden wieselten davon, darunter die letzten

überlebenden Anhänger des Niederträchtigen. Schon bald befanden sich nur noch die Toten und wir im Saal.

»Habt ihr das auch gespürt?« Blinzeln sah meine Freunde mich an.

»Was gespürt?«, fragte Bethany. Mit einer Hand umklammerte sie ihren Bauch. »Übelkeit? Dann ja.«

»Nein. Die Magie. Matt, hast du was gemacht?«

Er runzelte die Stirn. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Hm.« Natürlich bestand die Möglichkeit, dass ich bloß durch den plötzlichen Wegfall der Anspannung und des Adrenalins gefröstelt und gezittert hatte. Aber ich wusste es besser. Nach neun Monaten mit übernatürlichem Prophezeiungsgedöns erkannte ich Magie, wenn ich sie spürte. Das Gefühl von Wärme und Macht, das auf dem Thron über mich gekommen war, entsprach ganz dem Prickeln, wenn Matt seinen Stab benutzte, oder der mystischen Verheißung damals, als ich im Sumpf zum ersten Mal das Schwert berührt hatte. Im Thronsaal braute sich mehr zusammen, als ich mir aufladen wollte. Je eher wir die Prinzessin fanden und als Königin einsetzten, desto eher wäre ich damit durch, dem Schicksal als Handlanger zu dienen.

Ich klatschte die Hände auf die Armlehnen des Throns und stand auf. »Tja, dann lasst uns mal diese Prinzessin suchen.«

»Jetzt?«, fragte Bethany.

»Ja, jetzt«, bestätigte ich und nickte entschlossen.

Lila runzelte die Stirn. »Aber was ist mit Baden und Essen?«

»Und mit Ausruhen?«, fügte Sionna hinzu.

»Jetzt.« Ich zeigte auf die Krone. »Betrachtet es als meine erste Amtshandlung als König.«

»Deine erste Amtshandlung als König war, kein König sein

zu wollen«, warf Matt mit einem verhaltenen Lächeln auf den Lippen ein. »Klingt richtig.«

Bethany kicherte.

»Kommt jetzt«, sagte ich, stieg vom Podest und steuerte mit schnellen Schritten aus dem Saal. »Je eher wir die Prinzessin finden, desto eher können wir das ganze Unterfangen hinter uns lassen.«

2

»Rion, ich schwöre bei allen Geistern in diesem und im nächsten Reich, wenn die Prinzessin *nicht* in diesem Turm ist, lasse ich dich mit einem Zauber vom Dach springen«, drohte Bethany, während wir die Stufen hinaufstiegen. Sie schnaufte und japste laut. Bethany bestand aus weichen Kurven, einem üppigen Vorbau und einem runden Gesicht. Sie wusste, wie sie alle ihre Vorzüge – einschließlich ihrer Magie – einsetzen musste, um zu bekommen, was sie wollte. Was in diesem Fall der schnellere Weg die schier endlose Wendeltreppe hinauf war.

Ich konnte es ihr nicht verübeln, denn es war bereits der dritte Turm, den wir bestiegen, und ich war völlig ausgelaugt. Zudem fühlte ich mich immer noch ziemlich verdreckt und brannte auf ein Gespräch unter vier Augen mit einem gewissen Jemand.

Matt humpelte noch immer, und ich behielt ihn weiter im Auge, obwohl er sich nicht beklagte. Dabei hätte ich mir das gewünscht. Das wäre besser als seine Grimassen und die angespannten Fältchen um seinen Mund bei jedem Schritt, den er zu hart auftrat.

»Es ist der Richtige«, beteuerte Rion. »Ich bin mir sicher.«

»Gut. Ich bedauere nämlich schon etwas, mich nicht umgezogen und gebadet zu haben, bevor wir aufgebrochen sind.«

»Das bedauern wir *alle*«, brummelte Sionna.

Ich legte mir die Hand aufs Herz und strich über den Stoff meines klebrigen scharlachroten Waffenrocks. »Du verletzt mich.«

»Bring mich lieber nicht in Versuchung.«

»Oh, jetzt hört aber auf.« Matt war durch seine Schmerzen wohl doch leichter reizbar als sonst. »Ist ja nicht so, als würde irgendjemand von uns gerade nach Rosen duften. Wir stinken alle. Aber wenn wir die Prinzessin davon überzeugen können, dass wir die Guten sind und sie nur befreien wollen, lässt sie uns vielleicht bleiben, zumindest über Nacht.«

»Oh! Ich sehe die Tür!« Rion rannte mit klirrender Rüstung voraus. Sein Eifer erwies sich jedoch nicht als ansteckend. »Und sie ist abgeschlossen! Ein gutes Zeichen.«

»Sollten hier nicht Wachen sein?« Lila spähte mit zusammengekniffenen Augen in die Düsternis.

Ich schrammte mit dem Absatz durch die Staubschicht auf den Steinstufen. »Nicht, wenn da Schlösser sind. Richtig?«

Sie drängte sich auf der Treppe an mir vorbei und betrachtete das Schloss. Dann zog sie ihren Werkzeugbund vom Gürtel, mit dem sie sich daran zu schaffen machen wollte. Ähnlich hatte sie uns ein paar Stunden zuvor an einem Fallgitter vorbeigebracht. Aber Matt kam ihr zuvor. Er richtete die Edelsteinspitze seines Stabs auf das Schloss, raunte irgendwelche unverständliche magische Worte, und im nächsten Moment wurde die Tür aufgesprengt.

»Ist kein Fingerspitzengefühl nötig«, erklärte er und klopfte mit dem hinteren Ende des Stabes auf den Boden. Eine Staubwolke stob auf. »Diesmal schleichen wir uns ja nicht rein.«

Nachdenklich legte Lila den Kopf schief. Sie verstaute das

Werkzeug wieder in der Hüfttasche und stellte sich schweigend an die Wand.

Moment. Den Boden überzog eine entsetzlich dicke Schicht Schmutz. Hier hatte sich schon lange niemand mehr herumgetrieben. Aber die Tür war unbestreitbar von außen mit einem Vorhängeschloss gesichert gewesen. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in meinen Eingeweiden aus, und trotz Rions Übereifer griff das Unbehagen auch auf den Rest der Gruppe über.

Als ich mir den Weg nach vorn bahnte, hinterließen meine Schritte deutliche Abdrücke im Staub. Ich drückte gegen die aufgesprengte Tür. Sie schwang auf knarrenden Angeln ein Stück nach innen. Spinweben lösten sich und schwebten anmutig auf meine geliehene Krone herab. Über meine rechte Schulter fegte eine gruselig kühle Brise. Dann folgte ein muffiger Geruch, der mich bewog, mir den Ärmel vor die Nase zu halten.

Ein Kloß bildete sich in meinem Hals. Irgendwie fühlte sich das beängstigender an, als mit pochendem Herzen und dem magischen Schwert in der Hand in den Thronsaal zu stürmen, um mich letztlich meinem Schicksal zu stellen. Denn wenn mein Bauchgefühl recht damit behielt, was es in dem Raum vermutete, wäre mein Leben im Arsch. Meine Hände zitterten. Schweißperlen liefen mir über den Nacken. Ich schob die Tür weiter rauf. Sie schrammte über den Steinboden.

Auf der Seite uns gegenüber saß ein Skelett. Ein waschechtes Skelett auf einem niedrigen Bett, das in der Nähe eines schmalen Fensterschlitzes stand. Es trug ein mottenzerfressenes Brokatkleid, hatte funkelnde Ringe an den Fingern und hielt ein aufgeschlagenes Tagebuch in der rechten Hand. Die letzte Prinzessin der einstigen Königsfamilie war offensichtlich

bereits vor langer Zeit gestorben, eingesperrt in einem Turm. Geblieben waren von ihr nur die Gebeine.

Bethany verrenkte sich den Hals, um einen Blick in den Raum zu erhaschen. »Tja, die Prinzessin ist in keinem anderen Turm. Sie ist tot.«

Matt tauchte neben mir auf. »Hm. Damit bist wohl du jetzt der rechtmäßige Herrscher.«

Panik fuhr mir ins Herz. Ich erstarrte. *Verdammt!*

Die Gruppe schlurfte weiter hinein, stöberte herum und durchwühlte den Inhalt der kleinen Kammer, scheinbar unbeeindruckt von der doch recht bedeutsamen Enthüllung, dass die Prinzessin tot war und *ich* nun König.

»Und was machen wir jetzt?!« Die Frage platzte als Schrei aus mir heraus, der in dem geschlossenen Raum widerhallte, und von den Steinwänden zurückprallte. Mein Herz raste beim Gedanken, für ein ganzes Königreich *verantwortlich* zu sein. Krampfhaft umklammerte ich das Heft des Schwerts an meiner Seite.

»Wir sollten wohl irgendwas mit der Leiche machen.« Lila zupfte vorsichtig an dem Prunkgewand, und das Skelett kippte vornüber. Sie begutachtete die knochige Hand, bevor sie einen juwelenbesetzten Ring von einem Finger zog.

»Zeig ein wenig Respekt vor den Toten, Lila.« Rion verschränkte die Arme vor der Brust. Sein Ton klang streng.

»Ich bin sicher, es macht ihr nichts aus.«

»Lila.«

Sie seufzte. »*Na schön.*« Rions Haltung entspannte sich.

»Aber wir sollten sie nicht hier oben lassen.« Lila stupste das Skelett in die Schulter. »Bestattungsriten sind wichtig.«

»In Ordnung, zur Kenntnis genommen. Aber was ist mit unserem anderen Problem?« Ich deutete auf die blutver-

schmierte Krone, die auf meinem Haupt immer wieder verrutschte.

Matt schenkte mir und meiner Daseinskrise keine Beachtung. Er schob zwei flatternde Vorhänge auf und spähte aus einem winzigen Fenster. Die Spitze seines Stabes pulsierte mit einem warmen Schimmer, während er regungslos verharrte.

»Matt?«, fragte Sionna argwöhnisch. »Stimmt was nicht?«

Fuchtelnd zeigte er auf das Fenster. »Er.«

»Er?«, fragte ich mit brüchiger Stimme, weil meine Gedanken sofort um den Niederträchtigen kreisten. Ich drängte mich an Rion vorbei nach vorn und ignorierte, wie mein Puls anstieg, als ich mich dicht neben Matt zwängte. Ich hatte den Niederträchtigen enthauptet, also konnte er unmöglich zurück sein. Es sei denn, sein Leichnam schlurfte irgendwie draußen herum. Hoffentlich nicht. »Wer *er*?«

»Na *er*! Der Zauberer!«

Und tatsächlich – der Greis, der mich zum Auserwählten erklärt hatte, trippelte gerade durch die Gärten innerhalb der Burgmauern.

Den Mistkerl mit seinem spitzen Hut würde ich überall wiedererkennen. Wenn es jemanden gab, der mir aus meiner gegenwärtigen Misere helfen konnte, dann er.

»Von dem hast du die Schriftrolle?«, fragte Bethany mit ungläubig schriller Stimme.

»Ja«, bestätigte ich und nickte knapp.

»Und daraufhin bist du mit Matt losgezogen? Was stimmt nicht mit euch? Mir ist ja schon klar gewesen, dass Selbsterhaltung nicht wirklich eure Stärke ist, aber echt jetzt?«

»Zu dem Zeitpunkt schien es mir eine gute Idee zu sein. Und hey, am Ende hat's doch auch geklappt. Gewissermaßen.

Egal. Matt, hast du ihn hergerufen?«, fragte ich und beäugte dabei die schimmernde Spitze seines Stabs.

»Ha! Wenn ich wüsste, wie man ihn ruft, hätte ich ihn schon längst um Hilfe gebeten.«

Da ich nicht recht wusste, was ich davon halten sollte, beschloss ich, nicht weiter darauf einzugehen. »Leute, ihr kümmert euch um die Prinzessin. Matt und ich reden mit dem Zauberer. Er muss hier aufgetaucht sein, weil er uns weisen Rat anzubieten hat. Oder uns eine weitere Prophezeiung unter die Nase reiben will. Oder irgendwas. Matt und ich werden es rausfinden. In Ordnung? Okay.«

Damit legte ich Matt die Hand auf die Schulter und zog ihn aus der Kammer, bevor irgendjemand Einwände dagegen erheben konnte.

Wir brauchten ein paar Minuten, um die Tür zu finden, die aus der Burg in den richtigen Garten führte. Als es uns endlich gelang, stürmten wir geradezu hinaus. Ich drehe den Kopf und hielt Ausschau nach dem Turm, in dem unsere Freunde geblieben waren, und entdeckte Lilas blasse Hand, die uns aus einer Schießscharte über uns zuwinkte. Wenigstens hatten wir Zeugen dafür, was gleich passieren würde.

»He! He, du!«, brüllte ich auf dem Weg über den Rasen.

Der alte Zauberer drehte sich um. Seine abgetragene Robe wallte um seine Fußgelenke. Sein langes graumeliertes Haar flatterte in einer nicht vorhandenen Brise. Er war so alt und knorrig, dass sogar seine Falten schon Falten bekamen, und seine Schultern waren gekrümmt. Doch trotz seiner gebrechlichen Erscheinung strahlte er Macht aus. Die Luft flirrte vor Magie, die kribbelnd über meine Haut strich.

»Ich?«, fragte er unschuldig. Dann kniff er die Augen zusammen. »Oh! Hallo.«

»Hallo. Grüß dich. Wie geht's dir?«

Er gab ein Brummen von sich, bevor er die Aufmerksamkeit auf Matt richtete. Eindringlich starrte er auf das langsam pulsierende blinkende Licht an der Spitze seines Magierstabs. »Ah, ich verstehe«, sagte er und nickte. »Also habt ihr es getan?«

Matt blinzelte. »Was getan?«

»Es vollbracht. Glückwunsch!«

»Du ... bist doch nicht etwa hier, weil du den Stab zurückwillst, oder?« Matt zog ihn näher an die Brust. Ich wollte es ihm ja nicht sagen, konnte mir allerdings nicht vorstellen, dass er damit irgendetwas bewirkte, falls der Zauberer ihn zurückhaben wollte.

»Was? Oh. Nein. Nein, deshalb bin ich nicht hier.«

»Prima«, sagte ich und klatschte in die Hände, um die Aufmerksamkeit wieder auf mich zu ziehen. »Warum dann? Wir würden uns nämlich mächtig über ein bisschen Hilfe freuen. Die rechtmäßige Herrscherin haben wir gerade tot in einem Turm gefunden. Irgendwie bin ich jetzt König, will aber keiner sein, weil ich keinen Schimmer habe, wie man ein Reich regiert. Hast du zufällig noch 'ne Schriftrolle für uns? Oder weise Worte? Irgendeine Anleitung?«

Er sah mich unter den buschigen Brauen hervor verwirrt an. »Äh ... nein.«

Matt und ich wechselten einen Blick. »Nein?«, hakte ich nach.

Der Zauberer schüttelte den Kopf. »Richtig.«

»Warte, was?«, fragte Matt.

»Genau.«

Ich ballte die Hände so fest zu Fäusten, dass sie erzitterten. »Na schön, warum bist du dann hier?«

Seine greisen Augen blinzelten, bevor sein Blick über meinen Körper wanderte, von den Schrammen an meinen Stiefeln bis zu dem goldenen, stacheligen Ungetüm von einer Krone auf meinem Haupt. Er lachte. Kein Kichern oder Schmunzeln, sondern ein volltönendes Lachen tief aus seinem Bauch. Er beugte sich sogar vornüber und stützte die Hände auf die Knie, während er sich hemmungslos auf meine Kosten amüsierte.

»Weißt du«, sagte ich mit vor der Brust verschränkten Armen und ziemlich genervt, »als du mich vor neun Monaten überredet hast, von zu Hause loszuziehen, um meine Prophezeiung zu erfüllen – wobei ich, wie ich hinzufügen möchte, mehrmals fast gestorben wäre –, warst du wesentlich gesprächiger.«

Der Zauberer schmunzelte weiter.

»Du erinnerst dich schon daran, oder? Dass du am Tag nach meinem Geburtstag aufgekreuzt bist? Meinem besten Freund erklärt hast, er könnte Magie wirken? Und mir eine Schriftrolle mit einer Prophezeiung überreicht hast?« Auffordernd streckte ich die Hand in Matts Richtung aus, und er zog das verhängnisvolle Pergament aus seinem Beutel. »Kommt dir das irgendwie bekannt vor?«

Schließlich erlangte der Greis die Fassung wieder und räusperte sich. Er betrachtete die Schriftrolle mit hochgezogener Augenbraue. »Ja. Natürlich.«

»Und?«, hakte ich nach.

»Das ist die Prophezeiung über das Ende des als *Niederträchtiger* bekannten Tyrannen.«

Na schön. Grundsätzlich richtig, nur nichts Neues. Ich beugte mich vor. »Und?«

Der Zauberer zuckte mit den Schultern.

Ich wartete, weil ich dachte, es müsste noch mehr kommen.

Allerdings verging eine geschlagene Minute ohne ein weiteres Wort. Entnervt warf ich die Hände in die Luft. »Kannst du mir wenigstens sagen, wie ich damit umgehen soll, plötzlich König zu sein? Bin ich dafür überhaupt vorgesehen?«

Er rieb sich das Kinn. »Nein.«

»Nein, du kannst es mir nicht sagen? Oder nein, ich sollte nicht König sein?« *Bitte lass es die zweite Möglichkeit sein. Bitte lass es die zweite Möglichkeit sein.* Ich hoffte auf eine Antwort. Aber als eine weitere lange Pause zwischen uns entstand, wurde mir klar, dass keine kommen würde. Meine Frustration und Erschöpfung zerrissen meinen Geduldsfaden. »Das ist sinnlos!«, entfuhr es mir. »Vollkommen sinnlos! Komm mit, Matt. Ich wette, die anderen verbiegen sich da oben gerade vor lauter Lachen.«

Der Zauberer schnaubte. Mit einer Handbewegung ließ er mitten in der Luft eine eigene Schriftrolle erscheinen. Mit einem Federkiel, der aus dem Nichts zwischen seinen Fingern erschien, zeichnete er einen Zählstrich auf das Pergament.

»Was ist das?«, fragte Matt und reckte den Hals vor. »Was machst du da?«

Seufzend schnippte der Zauberer mit den Fingern. Das Pergament und der Federkiel verschwanden mit einem aufblitzenden Funken. Er schob die Hände in die weiten Ärmel seiner Robe. »Es gibt Tausende Prophezeiungen auf der Welt«, erklärte er. »Nicht alle sind wahr. Diese war es zufällig. Das habe ich in meinen Aufzeichnungen vermerkt.«

»Warte, was?«, fragte Matt mit etwas schriller Stimme. »Du führst Aufzeichnungen?«

Obwohl ich Matts Empörung nachvollziehen konnte, fand ich, dass er das Wesentliche übersah. »Soll das heißen, wir hätten auch *versagen* können?« Noch nie zuvor in meinem Leben

hatte ich mich so verraten gefühlt. Die Prophezeiung hatte die gesamte Grundlage für diese Reise gebildet – und sie hätte *falsch* sein können? Meine Welt geriet ins Wanken. »Wir hätten *sterben* können? Was zum Henker soll das?«

»Seid ihr aber doch nicht«, stellte der Zauberer hilfsbereit fest. »Die Prophetin dieser Voraussage hat eine Trefferquote von fünfundneunzig Prozent. Das ist ziemlich beeindruckend.«

Über Matts Gesicht huschten bei diesen Worten die unterschiedlichsten Emotionen.

Für mich fühlte es sich an, als verliese meine Seele den Körper. Wir hatten auf diese Prophezeiung als unumstößliche Wahrheit gebaut. Und nun erfuhr ich, dass es auch *anders hätte kommen können*. Mir wurde schwindlig. Ich wankte zur Burgmauer und lehnte mich daran, um nicht mit dem Gesicht voraus im Dreck zu landen.

Der Zauberer zeigte sich unbeeindruckt. »Tja, war nett, euch zu sehen, aber ich habe heute noch ein paar Besuche vor mir, also gehe ich mal besser.«

»Warte.« Matt trat mit ausgestreckter Hand auf den Zauberer zu. Er hatte die Prophezeiung bereits wieder in seinem Beutel verstaut. »Hast du noch eine weitere Prophezeiung über Arek? Oder über sonst jemanden unserer Gruppe? Hat die Prophetin noch etwas geschrieben?«

Gut mitgedacht, Matt. Er stellt immer die richtigen Fragen. Nur einer der zahlreichen Gründe, warum ich ihn so mochte. Auf mich selbst konnte ich mich im Augenblick nicht verlassen. Ich befand mich mitten in einem Nervenzusammenbruch. Und der völlig unbekümmerte Zauberer hatte noch weitere Besuche zu absolvieren? *Weitere Besuche?* Wie viele Prophezeiungen begleitete der Kerl? Wie viele junge Leute schickte er zu Abenteuern mit solch ungewissem Ausgang los?

Der Zauberer zog merkwürdig die Brauen zusammen.
»Nein.«

Matt ließ die Schultern hängen.

Ohne ihn weiter zu beachten, heftete der Zauberer einen weiteren eindringlichen Blick auf mich. »Genießt Eure Herrschaft, König Arek.« Dann grinste er.

Oh, das war völlig daneben. Ich stieß mich von der Wand ab, packte den Griff meines Schwerts und wollte irgendwas Kühnes, Königliches tun, doch der Zauberer schwenkte nur die Hände und verschwand.

Matt schüttelte die Faust in Richtung der Funken in der Luft, die den Abgang des Alten begleiteten. »Weißt du was? Scheiß auf dich!«, brüllte er.

»Oh. Was für eine Ausdrucksweise«, tadelte ich. »Wer ist jetzt hier der Reifere?« Matts Kopf schnellte zu mir herum. Und hach, da war er wieder, dieser vernichtende Blick, den ich so liebte. Er atmete zur Beruhigung tief durch, eine Hand mitten auf die Brust gepresst, die andere krampfhaft um seinen Stab geschlungen. »Gehen wir zu den anderen«, schlug er vor. »Überbringen wir ihnen die wunderbare Nachricht, dass wir null Plan haben, keine Hilfe in Sicht ist und du tatsächlich der König von Ere im Reich Chickpea bist.«

»Juhu. Ein Hoch auf mich.« Ich schenkte ihm das beste Lächeln, das ich mir abringen konnte.

Matt verengte die Augen zu Schlitzen. Schließlich schüttelte er den Kopf, und seine Miene wurde weicher. Es entwich ihm sogar ein kurzes Lachen, als er zur Tür stapfte. Ich folgte ihm, weil Matt die einzige echte Konstante in meiner Welt war. Und gemeinsam würden wir schon eine Lösung finden.

3

»Er hat vierzig Jahre lang geherrscht.« Der Schein des Feuers erhellte flackernd Bethanys Züge. In ihren Augen spiegelten sich die Scheiterhaufen. »Keine Ahnung, warum wir erwartet haben, was anderes zu finden.«

»Was anderes als einen Knochenhaufen? Wirklich?« Ich rückte die Krone zurecht. Durch ihr Gewicht verursachte sie mir Kopfschmerzen und quetschte meine Ohren, wenn sie zu tief nach unten rutschte. Ich überlegte ernsthaft, ob ich sie auch ins Feuer werfen sollte. Allerdings würde Lila sie wahrscheinlich aus der Luft schnappen und damit verduften, bevor ich auch nur blinzeln könnte. Und es würde mir die Last der Herrschaft über das Reich nicht von den Schultern nehmen. Ich hatte mich selbst zum König ausgerufen. Bethany hatte es mit ihrer magischen Harfe überall in der Burg, auf dem Gelände draußen und im umliegenden Dorf verbreitet. Also hing ich hoffnungslos am Haken.

»Na ja, wenn man was von einer *Prinzessin* hört, denkt man wohl automatisch an eine ... typische Prinzessin eben.« Matt gestikuliert hilflos.

»Sagt mal, wisst ihr eigentlich, warum Skelette so schlecht lügen? Weil sie so leicht zu durchschauen sind.« Alle bedachten mich mit finsternen Blicken. Matt stöhnte sogar. »Was

denn? Ich scherze halt gern in unangenehmen Situationen. Das solltet ihr eigentlich inzwischen über mich wissen. Immerhin habt ihr die letzten Monate damit verbracht, mich davor zu bewahren, selbst zu einem zu werden.«

Sionna rieb mit dem Daumen die Stelle zwischen ihren Augen. »Stimmt, haben wir. Trotz deiner grottenschlechten Witze.«

Das Feuer knisterte. Schweiß lief mir den Rücken hinunter. Von den Flammen ging, trotz der Kühle des Abends, eine erbarmungslose Hitze aus. Gut vier bis fünf Stunden waren vergangen, seit wir den Thronsaal gestürmt hatten und ich – nicht ganz freiwillig – König geworden war. Der Tag neigte sich ebenso dem Ende zu, wie meine Geduld und Energie. Und immer noch hatte ich kein Bad genommen.

»Und der alte Greis hatte echt nichts zu bieten?«, fragte Rion. »Gar nichts?« Matt und ich hatten unser Gespräch mit dem Zauberer zwar bereits mit allen unerfreulichen Einzelheiten geschildert, doch ich konnte nachvollziehen, dass es schwer zu glauben war. Ich konnte es ja selbst kaum fassen.

»Nicht das Geringste«, bekräftigte Matt seufzend. »Wir haben die Aufgabe erfüllt. Jetzt sind wir nichts weiter als ein Eintrag in seinen Aufzeichnungen.« Er warf einen Zweig in die Flammen. »Und Arek ist König.«

Stille breitete sich zwischen uns aus. Die einzigen Geräusche waren das Knacken und Knistern des Feuers. Funken schwebten in einer sanften Brise durch die Gegend. Am Himmel setzte die Abenddämmerung ein. Wir brauchten einen Plan, zumindest für die Nacht. Aber alle waren erschöpft und vorerst damit zufrieden, einfach eine Weile herumzustehen und nichts zu tun.

»Wisst ihr«, brach Lila schließlich das Schweigen, »für eine

Tote ist sie richtig poetisch.« Sie hielt das Tagebuch aus dem Turm hoch, in das sie vertieft gewesen war. »Hört euch das an. ›Falls ich je hier rauskomme, werde ich ihr sagen, dass ich sie liebe.« Sie drückte sich das Buch an die Brust. »Das ist so süß. Verdammt traurig zwar, aber süß.«

Matt rührte sich neben mir. Er umklammerte mit schmerzverzerrter Miene seinen Stab. Offenbar schmerzte sein Fußgelenk noch immer. Er hatte vehement abgelehnt, als ich ihm angeboten hatte, einen Stuhl aus einem der zahlreichen Räume der Burg in den Garten zu holen.

Ich schnaubte in Lilas Richtung. »Hast du echt das Tagebuch geklaut?«

»Was denn? Sie braucht es doch eh nicht mehr.« Trotzig deutete sie mit dem Kinn auf die beiden Scheiterhaufen.

Bethany nahm ihr das Buch aus der Hand. Sie blätterte es durch. »Da könnte was drinstehen, das wir brauchen, um herauszufinden, wie man dieses vermaledeite Königreich regiert.«

Mit schief gelegtem Kopf musterte ich die Gruppe. »Wir? Regieren?«

Sie blinzelte. »Du bist der König.«

»Richtig. Und?«

»Na ja, das bedeutet, du hast das Sagen.«

»Das ist mir schon irgendwie klar.« Obwohl ich mich bemühte, nicht daran zu denken. »Aber was hat das mit euch zu tun?«

Bethany bedachte mich mit einem völlig unbeeindruckten, und zugleich sturen Blick. »Ich gehe nicht. Dies hier ist 'ne Burg. Mit Betten. Und Essen.«

»Was ist mit dem Rest von euch?«

»Jetzt wird's doch erst richtig interessant«, sagte Lila grinsend. »Ich bleibe, zumindest noch ein Weilchen.«

Sionna verdrehte zwar über Lila die Augen, nickte aber.
»Gilt auch für mich.«

»Ich habe dir einen Eid geschworen«, kam von Rion. Er zuckte mit den Schultern. »Der Gott des Schwures hat meine Worte gehört. Er würde es mir übel nehmen, wenn ich den Eid breche.«

»Aber die Mission ist beendet. Ihr müsst mich nicht mehr beschützen.«

Rion legte die Stirn in Falten. »Du bist der König dieses Landes. Also brauchst du mehr Schutz denn je.«

Ich öffnete den Mund zu einer Erwiderung, schloss ihn jedoch wortlos wieder. So hatte ich es noch gar nicht betrachtet. Seit ich von der Prophezeiung wusste, hatte ich praktisch nur noch daran gedacht, sie zu erfüllen. Und seit unserem Sieg hatte ich nie mehr als die nächsten paar Minuten vorausgeschaut.

»Ich will nicht König sein.«

»Echt nicht?«, fragte Sionna.

Lila verschränkte die Arme vor der Brust. »Du hast dir buchstäblich die Krone aufgesetzt.«

»Unter Zwang!«

Matt stupste mich mit seiner Schulter an. »Du kriegst das schon hin. Wir alle. Na ja, die von uns, die bleiben. So, wie wir dir bisher geholfen haben. Wir sind ... sind ...« Matt räusperte sich. »Na ja, eine Gruppe halt. Wir haben uns zu etwas zusammengerauft, das funktioniert. Sonst hätten wir es nie so weit geschafft.«

»Matt hat recht«, kam es nun von Sionna, die im Schneidersitz auf den Pflastersteinen im Innenhof saß. Sie stand auf.
»Wir arbeiten als Gruppe gut zusammen.«

Es war ihre Idee gewesen, sowohl den Niederträchtigen als auch die letzte Prinzessin gleich als Erstes nach dem Fund der

Gebeine zu verbrennen. Insbesondere Lila und Sionna bestanden darauf, die Bestattungsriten nach den Überzeugungen der Prinzessin einzuhalten. Ich wiederum wollte sicherstellen, dass der Niederträchtige nicht durch seine eigene dunkle Magie wiederauferstehen konnte. Obwohl ihm der Kopf fehlte, durften wir seine Rückkehr nicht riskieren. Das wäre nämlich schrecklich und grausig. Zudem war ich überzeugt davon, dass er sich gleich als Erstes an demjenigen rächen würde, dem er den kopflosen Zustand verdankte.

»Wir setzen diese Reise gemeinsam fort.« Rion verschränkte die Arme vor der Brust. Die Beinschienen seiner schmutzigen Rüstung klirrten aneinander. Mit schulterbreitem Stand und kerzengeradem Rücken nahm er das ein, was ich seine *Lehrmeisterpose* getauft hatte. Das tat er häufig, wenn er sich an uns wandte. Denn obwohl wir alle ungefähr gleich alt waren, besaß er den stärksten moralischen Kompass, während wir anderen mehr wie verwilderte Stallkatzen herumliefen.

Unwillkürlich verspürte ich einen Anflug von Zuneigung für diese Gruppe. Es überraschte und erfüllte mich mit Dankbarkeit, dass ihre Freundschaft über den Umfang einer niedergeschriebenen Prophezeiung hinausging. Ich rieb mir die Hände. »Prima. Ganz toll. Dann hätten wir das ja geklärt.« Ich versuchte, meine Führungsqualitäten hervorzukramen und meiner Stimme das Selbstvertrauen eines jungen Mannes zu verleihen, der sich nicht davor scheute, ein Königreich zu regieren. »Also überlegen wir uns die Sache mit dem Herrschen zusammen. Aber das muss bis morgen warten. Ich bin total geschlaucht und fühle mich eklig.«

»Essen müssen wir auch«, warf Bethany ein. Matt stimmte ihr zu und nickte, als wäre sein Kopf auf einer Feder befestigt.

»Gut, es wird auch gegessen. Wir sollten uns ein Plätzchen

zum Übernachten suchen. Sicherheitshalber sollten wir alle in einem Zimmer schlafen. Und wir brauchen Bäder. Und ein Abendessen. Das sollten wir tun. Essen. Schlafen. Und uns freuen, denn he, wir haben gewonnen. Wir haben verdammt noch mal gewonnen!« Obwohl meine Stimme beim letzten Wort brüchig wurde, hob mein gekünstelter Jubel die gedrückte Stimmung. Immerhin waren die vielen mühsamen Monate aller Unwahrscheinlichkeit zum Trotz nicht umsonst gewesen. Der Niederträchtige war dank uns tot. Wir hatten das Land befreit.

Als ich tief durchatmen wollte, brachte mich der Gestank von verbranntem Fleisch und Asche allerdings zum Würgen. Hm. Keine gute Idee. Ich hustete in die Hände, und Matt trommelte mir mit der Faust zwischen die Schulterblätter, bis ich mich wieder gefangen hatte.

»Ja. Wir haben gewonnen«, sagte Rion. »Wir haben uns die Ruhe redlich verdient. Und im Licht eines neuen Tages wird unsere Lage anders aussehen.«

»Bestimmt«, pflichtete ich ihm mit so viel Enthusiasmus bei, wie ich aufbringen konnte. Also denkbar wenig, weil ich zunehmend erschöpfter wurde. »Wird alles spitze.«

Lila klopfte mir auf die Schulter. »Nette Ansprache, Majestät.« Sionnas Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Bethany zwinkerte mir zu.

»Nur, damit ihr's wisst, ich hasse euch alle«, verkündete ich und machte auf dem Absatz kehrt. »Kommt jetzt, das ist schließlich 'ne Burg. Irgendwo da drin muss es Annehmlichkeiten geben.«

Damit trat ich den Weg zurück zum Eingang an und achtete darauf, ein wenig vor der Gruppe zu bleiben, damit die anderen mein Gesicht und meine Miene nicht mitbekamen. So

dankbar ich war, dass sie zumindest vorerst an meiner Seite blieben, ich konnte nicht verhindern, dass durch meine Erschöpfung hindurch ein unbehagliches Gefühl in mir aufstieg. Meine Gelegenheit, Matt zu gestehen, was ich für ihn empfand – frei von jeglichen Verpflichtungen in Form von Missionen und Prophezeiungen –, rückte weiter in die Ferne.